

Einmal Ossi, immer Ossi? – Vornamensvergabe im geteilten Deutschland und 20 Jahre danach

Anja Bruhn, Denis Huschka, Gert G. Wagner

DOI: 10.2436/15.8040.01.48

Abstract

Die Vergabe eines Vornamens ist eine Entscheidung der Eltern, die das Kind ein Leben lang mit sich trägt. Huschka, Gerhards und Wagner (2009) wiesen Unterschiede in der Vornamensvergabe zwischen den ehemals zwei deutschen Staaten während der deutschen Teilung nach: Während die statistische Konzentration von Vornamen in den zwei deutschen Staaten gleich blieb, erwuchsen über die Zeit signifikante Unterschiede im Geschmack der Eltern. Es wurden zwar nicht gänzlich andere Vornamen vergeben, und doch erlangten sie höchst unterschiedliche Popularität in beiden Teilen Deutschlands. Im Osten Deutschlands wurden beispielsweise Vornamen aus dem englischen Sprachraum deutlich häufiger vergeben. Dieser Effekt verstärkte sich mit der Zeit.

Im vorliegenden Paper wird analysiert, ob 20 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands („Wende“) weiterhin Unterschiede in der Vornamenswahl von Neugeborenen zwischen (ehemals) Ost- und Westdeutschland bestehen. Manifestierten sich die während der Teilung Deutschlands entstandenen Unterschiede in der Vornamensgebung auch noch danach?

Die Datenbasis ist das Sozioökonomische Panel (SOEP), ein für Deutschland repräsentativer Datensatz, der die Vornamen von über 50.000 Befragten sowie eine Vielzahl an sozioökonomischen Hintergrundvariablen über die Eltern enthält.

Einleitung

Vornamen sind Identitätsmarker. Sie können sowohl die Selbstwahrnehmung eines Individuums als auch die Sichtweise anderer im Sinne von sozialen Zuschreibungen beeinflussen (Laversuch 2010; Gerhards und Hans 2006; Wolffsohn und Brechenmacher 1999). Dies ist ein Grund für die Komplexität der Vornamenswahl für ein neugeborenes Kind. Vom soziologischen Standpunkt aus lässt sich die Wahl des Vornamens daher als sozialer Akt im Sinne Max Webers (1984) beschreiben.

Zahlreiche Faktoren kommen in diesem Entscheidungsprozess zur Wirkung. Den nachhaltigsten Effekt hat sicherlich der persönliche Geschmack der Eltern, der mannigfaltig beeinflusst wird. Dabei dürfte dem jeweiligen sozialen Umfeld der Eltern eine überragende Bedeutung zukommen. Die Gesellschaft als Ganzes jedoch – eigentlich auch selbstverständlich und deswegen soziologisch interessant – nimmt durch beispielsweise den Zeitgeist oder verschiedenen Moden ebenfalls Einfluss. Als extremes Beispiel sei an dieser Stelle auf die Rolle von Namen im Stigmatisierungsprozess während der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland verwiesen: Personen wurden einerseits aufgrund ihres Namens stigmatisiert und mussten andererseits einen angeordneten (zusätzlichen) Namen zum Zwecke der Stigmatisierung tragen (Wolffsohn und Brechenmacher 1999: 215ff).

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde Deutschland in zwei Staaten getrennt. Während dieser Teilung entwickelten sich in Ost- und Westdeutschland verschiedene Vornamenspräferenzen wie Huschka et al. (2009) auf repräsentativer Basis zeigten. Unsere Forschung, die keineswegs abgeschlossen und daher „work in progress“ ist, knüpft daran an.

Wir haben uns damit beschäftigt, ob sich die Vornamensvergabe in Deutschland 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch immer nach der Region unterscheidet oder ob es eine

Annäherung beziehungsweise Durchmischung gab. In diesem Falle wäre keine Erkennung der regionalen Herkunft auf Grundlage des Vornamens mehr möglich.

Datenbasis und Methoden

Als Datenbasis dient uns das sozioökonomische Panel, kurz SOEP genannt (Wagner et al. 2007). Das SOEP ist eine repräsentative Panelstudie, für die seit 1984 jedes Jahr dieselben Haushalte bzw. Personen zu ihrer materiellen Lebenssituation und gleichfalls zu verschiedenen immateriellen Aspekten befragt werden. In diesem Kontext werden auch die Vornamen der Befragten sowie die der im jeweiligen Haushalt lebenden Kinder erhoben. Ferner ist eine Verknüpfung der sozioökonomischen Hintergrundinformationen von Eltern und Kindern im SOEP zwecks wissenschaftlicher Auswertungen möglich, obendrein über längerfristige Zeiträume.

Alle Vornamen im SOEP wurden von Frau Rodriguez, einer anerkannten deutschen Namensexpertin, einzeln durchgesehen, in ihrer Schreibweise standardisiert und einem regional-historischen sowie bis zu drei kulturhistorischen Codes zugewiesen (für genauere Informationen siehe Huschka et al. 2005). Für die hier präsentierten Analysen wurden die Vornamen auf zwei Arten ausgewertet. Zum einen wurden sie entsprechend ihrer regional-historischen Codes aggregiert. Dabei bildeten sich sechs Kategorien heraus, die im Folgenden als deutsche, romanische, englische, nordische, slawische und andere Namentypen bezeichnet werden. In der Kategorie „andere“ sind alle Vornamen enthalten, die keiner der vorgenannten fünf Hauptgruppen zuzuordnen sind.

Die zweite hier angewendete Methode ist der Einbezug aller konkreten Vornamen in ihrer standardisierten Schreibweise.

Für die nachfolgenden Analysen wählten wir die Geburtsjahrgänge 1986 bis 2007 aus. Personen mit einem Migrationshintergrund wurden ausgeschlossen, da sie für ihre Kinder deutlich häufiger Vornamen aus ihrem jeweiligen Herkunftsland wählen (vgl. Gerhards und Hans 2009) bzw. diesen teilweise bereits im Herkunftsland erteilten. Diese Personen einzubeziehen würde zu einer starken Verzerrung der Ergebnisse führen.

Um Veränderungen im Zeitverlauf darzustellen, wurden die verbliebenen 7234 Personen ohne Migrationshintergrund für einige Analysen nach ihren Geburtsjahren in Gruppen aggregiert. Aus statistischen Gründen – wie von Huschka und Wagner (2010) und Baayen (2001) dargelegt – wurde dabei mehr Wert auf eine vergleichbare Größe der Gruppen gelegt als auf eine gleichmäßige Jahreseinteilung. Zwar wurden die Analysen auch mit gleichmäßiger Jahreseinteilung durchgeführt. Es stellte sich jedoch heraus, dass bei dieser Vorgehensweise Fallzahleffekte die Ergebnisse verzerren.

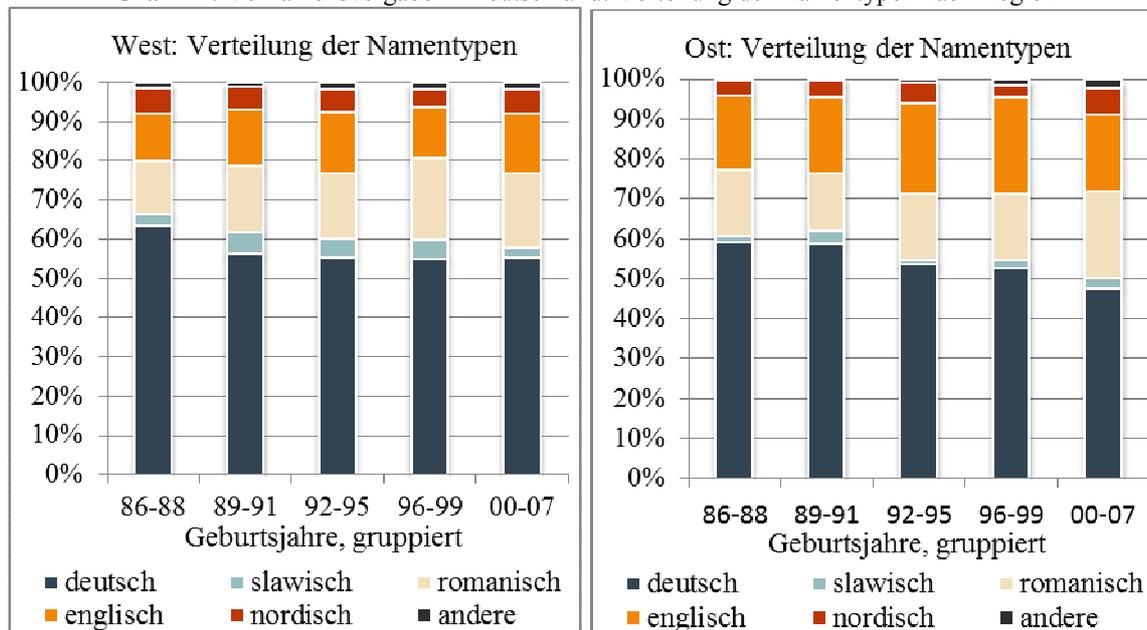
Eine weitere Option, um dem Problem der stark differierenden Fallzahlen der einzelnen Geburtsjahrgänge beizukommen, ist das Ziehen von randomisierten Stichproben. Dabei würden allerdings Fälle ausgeschlossen und somit auf andere Weise die statistische Aussagekraft reduziert. Wir entschieden uns mithin, von der Fallzahl her annähernd gleich große Gruppen zu bilden, obwohl diese zum Teil unterschiedlich viele Geburtsjahrgänge umfassen. Wir bezeichnen diese aggregierten Gruppen nachfolgend als Kohorten, obwohl Kohorten sonst regelmäßig zehn Jahre aufweisen.

Außerdem verwenden wir den Begriff Namen teilweise synonym zu Vornamen und Personennamen.

Die Ergebnisse

Unsere erste Grafik zeigt die Verteilung der Namentypen für die Geburtsjahrgänge 1986-2007 in Deutschland im vorliegenden Sample. Die Verteilungen werden jeweils getrennt für die alten und die neuen Bundesländer ausgewiesen.

Grafik 1: Vornamensvergabe in Deutschland: Verteilung der Namentypen nach Region



Quelle: SOEP, eigene Berechnungen

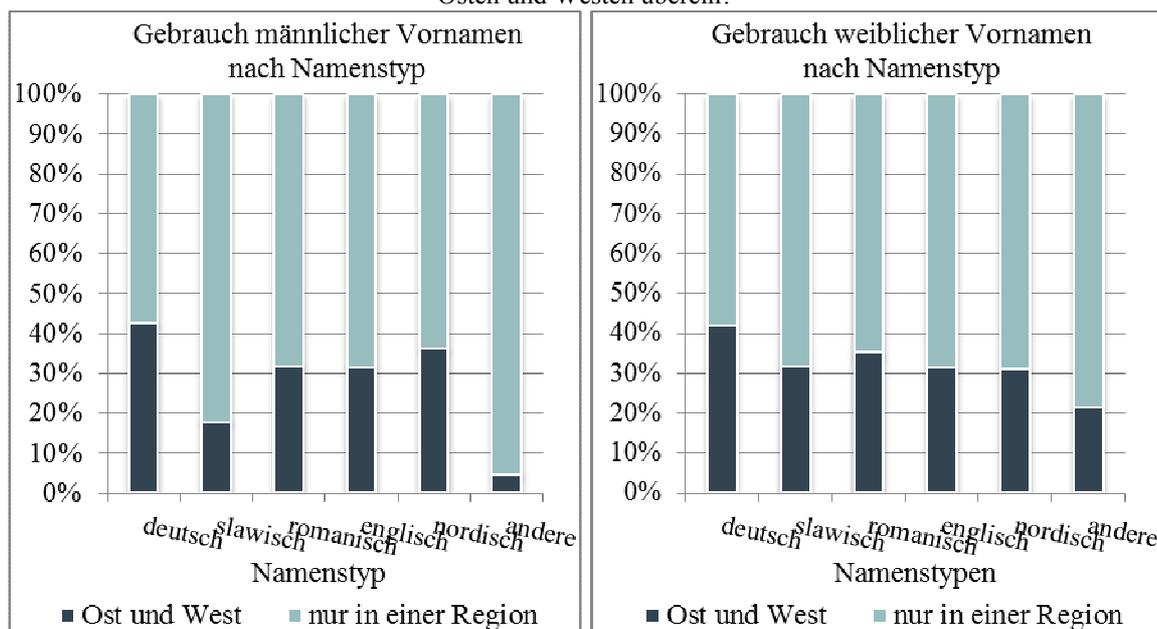
Es ist deutlich erkennbar, dass in Deutschland – mit Ausnahme des Ostens nach der Jahrhundertwende – überwiegend Vornamen mit deutschem Regionalcode vergeben wurden. Trotz prinzipiell ähnlicher Verteilungen gibt es zwischen Ost- und Westdeutschland jedoch Unterschiede. So wurden im Westen Deutschlands während des ganzen Beobachtungszeitraums romanische Vornamen als zweithäufigster Namentyp vergeben, während in den neuen Bundesländern ununterbrochen englische Vornamen den zweiten Platz belegen. Übereinstimmend sind in beiden ehemaligen Teilen Deutschlands auf Platz vier nordische sowie auf Platz fünf slawische Vornamen zu finden.

Hinsichtlich der slawischen Vornamen wollen wir auf einige Besonderheiten hinweisen. Slawische Personennamen spielen im Geschmack der Eltern ostdeutscher Babys eine deutlich geringere Rolle als in der Vergleichsgruppe – ganz im Gegensatz zur politischen Anbindung und somit postulierten Ideologie der ehemaligen DDR. Die deutliche Zurückhaltung bei slawischen Vornamen könnte als Relikt der DDR-Sozialisierung interpretiert werden. Weiterhin ist auffällig, dass während der Wendezeit, einer turbulenten Zeit raschen sozialen Wandels, in beiden Regionen Deutschlands die Anteile slawischer Vornamen im Sample ansteigen. Ob dies im Zusammenhang mit den Effekten der Politik Michael Gorbatschows stehen könnte, bleibt Spekulation, obwohl der Höhepunkt mit den damaligen politischen Ereignissen koinzidiert.

Vornamen, die keiner der fünf Hauptkategorien zuzuordnen sind, treten während des ganzen Beobachtungszeitraumes nur in sehr geringem Maße auf. Aussagen über einen Trend hinsichtlich dieser „anderen“ Namen können aufgrund der geringen und zudem schwankenden Anteile nicht getroffen werden.

Die ersten Ergebnisse betrachtend, stellten wir uns nun die Frage, ob es innerhalb der jeweiligen Namentypen im Osten und Westen Deutschlands vorwiegend gemeinsam genutzte Vornamen gab oder ob in beiden Regionen eher unterschiedliche Vornamen eines Namentypus gewählt wurden. Daher analysierten wir die konkreten Personennamen unserer Stichprobe zwischen 1986 und 2007. Für jeden einzelnen Namen wurde geprüft, ob er entweder in beiden Regionen oder nur in einer Region vorkam. Die Kernfrage lautet: Gibt es einen gemeinsamen Geschmack Vornamen betreffend? In Grafik 2 sind die Ergebnisse für die jeweiligen Namentypen ausgewiesen, getrennt nach Geschlecht.

Grafik 2: Zu welchem Anteil stimmen die Vornamen innerhalb der Namentypen in Deutschlands Osten und Westen überein?



Quelle: SOEP, eigene Berechnungen

Der untere Teil der Balken gibt Auskunft über den Anteil konkreter Vornamen, die wir bei Personen in beiden Regionen Deutschlands fanden. Es handelt sich also um den Anteil von Personennamen, der in beiden Regionen gefunden wurde und daher als gemeinsamer Geschmack interpretiert wird. Der jeweils obere Teil der Balken beschreibt jenen Anteil Namen, die nur in einer Region auftraten, also entweder nur in Ost- oder nur in Westdeutschland.

Überraschenderweise herrscht bei den Mädchennamen mehr Konsens als bei den Jungennamen. Insbesondere bei Vornamen, die keiner der fünf Hauptkategorien zuzuordnen sind, besteht wenig Konsens, weshalb vor allem Jungen, die einen Namen der letzten Kategorie („andere Namen“) tragen, vergleichsweise selten Namensvetter finden werden. Erwartungsgemäß herrscht der höchste Grad der Übereinstimmung bei den deutschen Namen.

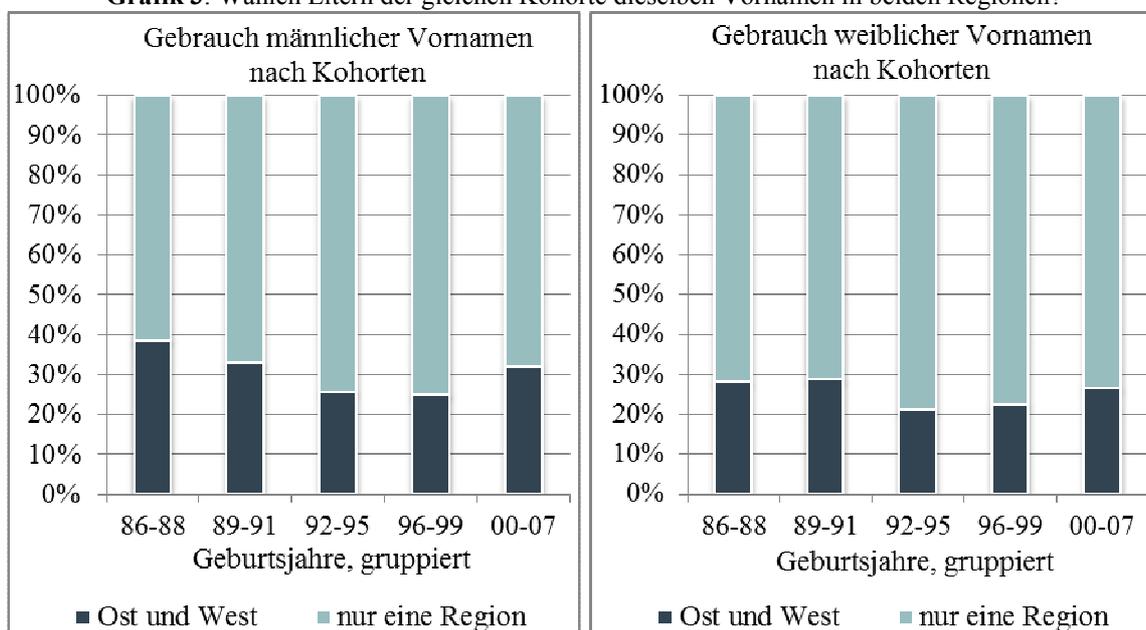
Als Ergebnis können wir festhalten, dass sich auf der Ebene der Namentypen keine mehrheitliche Übereinstimmung der Geschmäcker feststellen lässt. Eltern in Ost- als auch Westdeutschland scheinen auf zumindest teilweise unterschiedliche Vornamenrepertoires zuzugreifen. Allerdings möchten wir auf eine Besonderheit hinweisen: Ganz so verschieden, wie es auf den ersten Blick aussieht, scheinen die Präferenzen doch nicht zu sein. Wir wollen das anhand eines Beispiels illustrieren: „Eric“ vs. „Erik“. „Eric“ ist als englischer Name codiert während das nordische Pendant mit „k“, also „Erik“ geschrieben wird. Die englische

Schreibweise war unter Eltern der ehemaligen DDR stärker favorisiert als in der Vergleichsgruppe, während die nordische Schreibweise in beiden Regionen ähnlichen Anklang fand. Wir werten dies als Hinweis, dass der Klang eines Namens für Eltern wichtiger ist als die regionale Herkunft.

Wir müssen jedoch erneut darauf aufmerksam machen, dass es sich um eine Stichprobe handelt und in der Grundgesamtheit die Trennung natürlich nicht so frappant ist: Namen, die in der Stichprobe nur in einer Region auftauchen, werden in der Grundgesamtheit auch in der anderen zu finden sein; aber mit sehr kleiner Wahrscheinlichkeit.

Die Übereinstimmung war dennoch geringer als erwartet. Daher interessierte uns folglich, wie sich der Grad der Übereinstimmung im Zeitverlauf verhält – gab es zu einem Zeitpunkt mehr Gemeinsamkeiten?

Grafik 3: Wählen Eltern der gleichen Kohorte dieselben Vornamen in beiden Regionen?



Quelle: SOEP, eigene Berechnungen

Die Grafik 3 stellt für die einzelnen Kohorten die Anteile der Vornamen dar, die wir in der Stichprobe entweder in beiden oder nur einer Regionen Deutschlands fanden. Wiederum weist der untere Balken den Anteil des gemeinsamen Geschmacks aus während oberen Teil der Balken diejenigen Personennamen abbildet, die jeweils nur in Ost- bzw. nur in Westdeutschland auftraten.

Die überwiegende Mehrheit der Namen fanden wir auch im Zeitverlauf in nur jeweils einer Region. Einen gemeinsamen Namenskanon gibt es in den jeweiligen Kohorten mithin nur zu einem kleinen Teil. Vor der Wiedervereinigung in Deutschland war der Anteil gemeinsam genutzter Vornamen am höchsten, und mit Beginn der Umbruchszeit bis in die 1990er Jahre hinein verringert sich dieser stetig. Es scheint beinahe, dass es sich hier um Distinktionsbestrebungen im Simmelschen Sinne (1908) handelt. Obwohl sich ab Mitte der 1990er Jahre ein leichter Angleichungstrend beobachten lässt, scheinen sich die Regionen Deutschlands im Geschmack doch zu unterscheiden.

Weiterhin gibt es leichte Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Männernamen kommen in jeder Geburtsgruppe etwas häufiger in beiden Teilen vor als Frauennamen. Dies

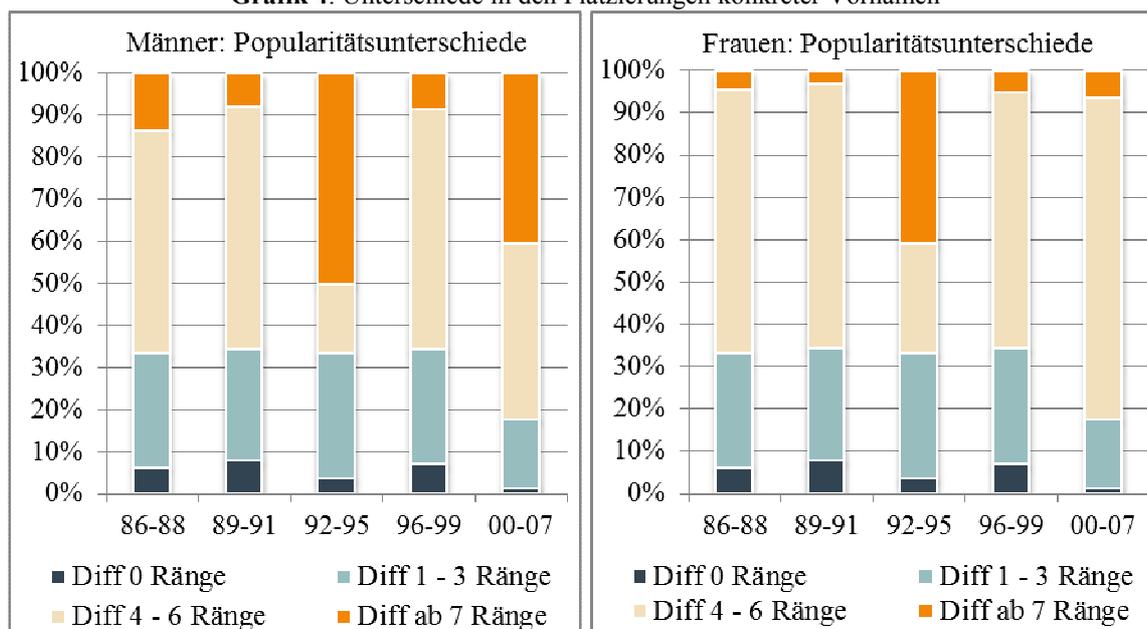
liegt nicht zuletzt darin begründet, dass mehr Frauennamen in Gebrauch sind als Männernamen. Junge Eltern können für Mädchen aus einem umfangreicheren Namenspool schöpfen als für Jungen, was die Chancen für Dopplungen mindert.

Einen potentiellen Kritikpunkt unserer Analysen möchten wir hier thematisieren. Da teilweise unterschiedlich viele Geburtsjahrgänge in den Kohorten aggregiert wurden, sollte insbesondere die letzte Kohorte mit Vorsicht betrachtet werden: Sie umfasst deutlich mehr Jahrgänge als die übrigen. Wir können daher nicht ausschließen, dass es sich um einen Methodeneffekt handeln könnte – je mehr Geburtsjahrgänge einbezogen werden, desto größer ist die Chance, dass insbesondere beliebte und daher häufige Vornamen mindestens einmal pro unterschiedlichen Jahrgang auftreten. Es erscheint daher plausibel, dass die Chance auf Dopplungen innerhalb großer Kohorten mit vielen Jahrgängen höher ist als bei denen mit weniger Jahrgängen, obwohl die Fallzahl letztlich annähernd gleich ist. Andererseits können auch mehr verschiedene Personennamen in breiteren Kohorten auftreten, da aus jedem Jahrgang weniger Personen vertreten sind als in den übrigen Kohorten, was die Chancen auf Dopplungen wiederum vermindern könnte. Ob und inwiefern sich die unterschiedlichen Kohortengrößen auswirken, kann hier nicht abschließend geklärt werden. Dies zu klären ist ein Desiderat für den zukünftigen wissenschaftlichen Forschungsdiskurs.

An dieser Stelle interessiert weiterhin, wie es aussieht, wenn nur die in beiden Regionen vorkommenden Namen im Zeitverlauf betrachtet werden. Ähneln sich die Geschmäcker hinsichtlich derjenigen Vornamen, die im Sample sowohl in Ost als auch Westdeutschland auftraten?

Dazu wurden die Vornamen ihrer Häufigkeit nach geordnet und erhielten anschließend Rangplätze. Gleiche Häufigkeiten erhielten den gleichen Rang, sodass derselbe Rangplatz mehrfach vergeben werden konnte. Abschließend wurden die Platzierungen miteinander verglichen.

Grafik 4: Unterschiede in den Platzierungen konkreter Vornamen



Quelle: SOEP, eigene Berechnungen; Diff = Differenz

Unsere vierte Grafik stellt die Differenzen zwischen den Rangplätzen jener Personennamen dar, die im Sample in den entsprechenden Kohorten in beiden Regionen Deutschlands vorkamen. Deutlich wird, dass nur eine geringe Anzahl der Vornamen, die in beiden Regionen Deutschlands vorkommen, in ihren Rängen übereinstimmen. Eine gleiche Beliebtheit der Namen in Ost und West ist daher eher eine Ausnahme. Dies gilt insbesondere für die letzte Kohorte.

Betrachten wir zunächst die Jungen: Insgesamt weisen sie geringfügig mehr Übereinstimmung hinsichtlich aller Rangplätze auf als die Mädchen. Jedoch bleiben sie bei der Übereinstimmung der Top3-Namen hinter ihnen zurück. In der Gruppe der 1996-1999 Geborenen stimmen die Top3-Namen Lukas, Sebastian und Tim in beiden Regionen völlig überein. Dies ist hinsichtlich der Angleichung zwischen Ost und West ein sehr interessantes Ergebnis.

Allerdings sind bei den Jungen im Vergleich zu den Mädchen auch die Anteile der Namen höher, die starke Unterschiede in der Beliebtheit aufweisen (mindestens 7 Rangplätze Unterschied). Daher scheint es für Jungen eher als für Mädchen Namen zu geben, die auf die regionale Herkunft schließen lassen.

Bei den Mädchen hingegen gibt es offensichtliche weniger ausgeprägte Geschmacksdifferenzen entlang der Grenze der deutschen Teilung: Die Gruppe der mittleren Abweichung ist bei ihnen stärker ausgeprägt als bei den Jungen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass für Mädchen ein deutlich größerer Namenspool in Gebrauch ist und daher die einzelnen Vornamen oftmals nicht so stark polarisieren wie die der Jungen. Werden wiederum nur die Top3-Namen betrachtet, so lässt sich festhalten, dass in allen Kohorten der Mädchen mindestens ein Top3-Name in beiden Regionen geteilt wird und in der Wendezeit, 1989-1991, sogar alle Top3-Namen übereinstimmen. Für Mädchen gibt es schlussendlich eher Anzeichen eines „einheitlichen“ Geschmacks als für Jungen – obwohl Eltern auf ein größeres Repertoire zugreifen können.

Zusammenfassung

Wir konnten zeigen, dass in beiden großen Regionen Deutschlands – Ost und West – ein prinzipiell ähnlicher Namengeschmack vorhanden ist. Dennoch existieren deutliche Unterschiede. Zunächst sei darauf verwiesen, dass während des gesamten Beobachtungszeitraumes in den neuen Bundesländern englische Vornamen romanischen vorgezogen wurden, während Eltern in den alten Bundesländern romanische Namen gegenüber englischen bevorzugten. Aus dieser Perspektive handelt es sich um regional unterschiedliche Namentyp-Präferenzen.

Dies wird durch weitere detailliertere Befunde untermauert. Zum einen wurden über alle Namentypen hinweg mehrheitlich unterschiedliche konkrete Namen genutzt. Eine Betrachtung der Übereinstimmung der konkreten Vornamen zu verschiedenen Zeitpunkten förderte ans Licht, dass auch im Zeitverlauf der Großteil der Namen in nur einer Region unseres Samples auftrat. Die geringste Übereinstimmung gab es Anfang der 1990er Jahre, der Zeit der deutschen Transformation. Während dieser Dekade herrschte ein rascher sozialer Wandel auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, der auch die konkrete Vornamenswahl beeinflusst haben dürfte.

Der abschließende Vergleich der Rangplätze konkreter Vornamen als Indikator des Beliebtheitsgrades ergab, dass die Präferenzen hinsichtlich der Personennamen im Ost-West-Vergleich deutlich differieren.

Es scheint daher weit verbreitete regionale Vorlieben zu geben, die einen Rückschluss auf die Herkunft zulassen, wobei die Vornamen der Jungen deutlicher regional geprägt zu sein

scheinen als es bei Mädchen der Fall ist. Schlussendlich resümieren wir, dass die Namensvergabe in Deutschland noch zum Teil die deutsche Teilung widerspiegelt

Literaturverzeichnis

- Baayen, R. Harald. 2001. *Word Frequency Distributions*. Bd. 18. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers
- Gerhards, Jürgen, und Silke Hans. 2006. *Zur Erklärung der Assimilation von Migranten an die Einwanderungsgesellschaft am Beispiel der Vergabe von Vornamen*. Berlin: Freie Universität Berlin. <http://www.diw.de/documents/publikationen/73/44291/dp583.pdf>
- . 2009. „Von Hakan zu Herrmann? Was die Vornamen der Kinder von Migranten über deren Integration in die Gesellschaft verraten“. *Tagesspiegel*, Februar 7. <http://www.tagesspiegel.de/zeitung/von-hakan-zu-herrmann/1436330.html>
- Huschka, Denis, Jürgen Gerhards, und Gert G. Wagner. 2005. *Messung und Analyse des sozialen Wandels anhand der Vergabe von Vornamen: Aufbereitung und Auswertung des SOEP: Dokumentation der Datenbasis und der Vercodung*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin. http://www.polsoz.fuberlin.de/soziologie/arbeitsbereiche/makrosoziologie/projekte/dateien/projektdoku_vornamen.pdf
- . 2009. „Naming Differences in Divided Germany“. *Names: A Journal of Onomastics* 57 (4): 208-228.
- Huschka, Denis, und Gert G. Wagner. 2010. *Statistical Problems and Solutions in Onomastic Research – Exemplified by a Comparison of Given Name Distributions in Germany throughout the 20th Century*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin. http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.363559.de/diw_sp0332.pdf
- Laversuch, Iman M. 2010. „Margarete and Sulamith under the Swastika: Girls' Names in Nazi Germany“. *Names: A Journal of Onomastics* 58 (4): 219-230
- Simmel, Georg. 1908. Über die Kreuzung sozialer Kreise. In *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 305-344. Berlin: Duncker & Humblot. <http://socio.ch/sim/unt6a.htm>
- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick, und Jürgen Schupp. 2007. „The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements“. *Schmollers Jahrbuch* 127 (1): 139-169.
- Weber, Max. 1984. *Soziologische Grundbegriffe: Mit einer Einführung von Johannes Winckelmann*. Bd. 6. Tübingen: J.C.B.Mohr (Paul Siebeck).
- Wolffsohn, Michael und Thomas Brechenmacher. 1999. *Die Deutschen und ihre Vornamen: 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung*. München: Diana Verlag AG.

Anja Bruhn, Denis Huschka, Gert G. Wagner
 Rat für Sozial-und Wirtschaftsdaten
 Deutschland
abruhn@ratswd.de